

Der Mythos vom Paradies – Wege der Bewusstwerdung von Gut und Böse

Willkommen zu diesem Abend übers Paradies, das wir gemeinsam ins Gedächtnis holen werden und vielleicht gelingt es uns sogar, einen Blick hinein zu werfen. Ins Paradies, aus dem wir ja bekanntlich vertrieben sind und doch zeitlebens Heimweh danach haben...

Die Ankündigung in der BZ „Paradiesischer Vortrag“ klingt verheißungsvoll, ist vielleicht ein Ausdruck für die Hochkonjunktur, die das Wort Paradies hat: in unserer Alltagssprache kommt das Wort Paradies oft und immer häufiger vor, in der Reise- und Wellnessbranche allemal, der Bio-Markt gibt sich inzwischen paradiesisch, in den Finanzmärkten wird mit paradise papers gehandelt und der Fotoshop im DM-Markt verspricht neuerdings nur noch Paradiesfotos. Bei uns im Badischen haben die Gasthäuser „Zum Paradies“ bereits eine lange Tradition (und keine schlechte!), seit langem kennen wir die Rede vom Ferien – Insel – Kinder – Bade – Rentner – Schlemmer – Wander – Steuerparadies, das Paradies der Lüste... Interessant! Was sich hier alltagssprachlich offenbar werbewirksam ausdrückt, muss eine tiefe Entsprechung in unserer Seele haben, ein archetypisches Bild von dem, wonach wir suchen, was wir brauchen. Niemandem muss man groß erklären, was ein Paradies ist, Paradies - Bilder sprechen für sich! Was für ein Versprechen, eine Sehnsucht ist da am Werk!

Der Mythos vom Paradies. Vielleicht kennen Sie die Definition vom Mythos, als „*das was immer war und was nie geschah*“. Nach CGJ beschreibt der Mythos eine psychische Grundkonstellation des menschlichen Daseins, die immer wieder erzählt wird in Geschichten und Bildern. Das Paradies ist ein solcher Mythos. Er bildet also etwas ab über unser Leben und wie es sein könnte, sollte.

Woher kommt das Wort PARADIES? Das Wort stammt aus dem Altpersischen (Zeitraum 600 v.Chr.) und meint einen Garten am Rande der Wüste mit Vögeln, Blumen und Früchten aller Art... Rosen, Nachtigallen, Granatäpfel. Es ist ein vielfarbiger Lebensgarten, hineingewoben in so manchen der bildschönen Perserteppiche. Das lebensspendende Wasser sprudelt ebenso wie im biblischen Garten Eden der Schöpfungsgeschichte, wo in der Mitte die vier Ströme lebendigen Wassers entspringen (Euphrat und Tigris gehören dazu, das Zweistrom-

land) Dufterfüllt ist dieser Garten von Blumen und Kräutern und Tiere aller Arten leben in Eintracht zusammen. Um den Garten herum ist ein Wall gezogen eine Mauer (Umfriedung!), bemerkenswert: der Paradiesgarten wird umzäunt vorgestellt, es gibt von Anfang an ein Drinnen und ein Draussen, dazwischen das bewachte Tor! („der Cherub steht vor seiner Tür“)

Das Bild vom Paradies ist tief verankert im Judentum, Christentum und Islam, es lebt fort im kulturellen Gedächtnis der Menschheit und steht zentral am Beginn vieler Schöpfungsmythen auf der ganzen Welt(vgl.indigene Kulturen). Das Paradies erzählt die Geschichte vom guten Anfang! In ihr leben alle wesentlichen Momente menschlicher Glücksvorstellungen von Ruhe und Geborgenheit, von Unverletztsein und der Erfahrung, Teil eines großen Ganzen, einer Einheitwirklichkeit zu sein(Unus mundus).Auch wenn wir längst das Paradies hinter uns gelassen haben, so bleibt der Menschheitstraum von Glück und Schönheit doch lebendig in uns als immerwährende Sehnsucht. Das Heimweh nach dem Paradies ist so, wie man Heimweh hat, wieder nach Hause zu kommen.

Manchmal kommt etwas von diesem Menschheitstraum Paradies ins eigene Leben, ja, es gibt Momente, da werden wir selbst ein Teil dieses Mythos.

Einladung zu einer aktiven Imagination/Erinnerung an paradiesische Erfahrungen im eigenen Leben: Gibt es einen Ort, von dem Sie sagen würden: der ist, der war paradiesisch? Ist es vielleicht ein Ort Ihrer Kindheit? Kam das Paradies zu Ihnen in einer Begegnung (vielleicht einer ganz unerwarteten), wo die Zeit einfach stille stand? – erinnern Sie die Landschaft, das Licht, die Stimmung, ein Morgen, ein Abend, eine Nacht? Das Meer oder ein Berg mit Blick in die Ferne? Die Stille in einem Raum oder die Zwiesprache mit einem Gemälde? – oder kam das Paradies vielleicht in einem Traum zu Ihnen – oder in einem Buch?

Bewahren Sie diese Stunde im Paradiesgarten gut für sich!

I.

Wenn wir vom Paradies sprechen, fangen wir natürlich an bei Adam und Eva, die beiden kennen das Paradies schließlich von innen, und von außen auch. Werfen wir also einen Blick auf den Schöpfungsmythos in Gen 2 und 3, ergänzt durch Gedanken aus der Analytischen Psychologie und Textausschnitten aus der Literatur, die dieses Geschehen auf ihre Weise weiterschreiben, erhellen

können. Sozusagen Fundstücke, die ich mit Ihnen teilen möchte, assoziativ. Und von einem Film werde ich Ihnen berichten aus dem vergangenen Jahr: er trägt den Titel Paradies.

Adam und Eva: wir sehen die beiden vor uns im Paradiesgarten, schön und aufgerichtet, von wie vielen Künstlern sind sie gemalt worden in ihrer Anmut und Kraft (Renaissance) oder besungen (Haydns Schöpfung). Und wir wissen um das Verbot, das in diesem Garten des Lebens an sie ergangen ist: „*Von allen Bäumen im Garten iss, nur vom Baum der Erkenntnis vom Guten und Bösen iss nicht, sonst bist du des Todes*“. Das wissen sie sehr genau. Und es geht solange gut, bis Eva vom Schlangenbewußtsein erfaßt wird, gelockt, von der verbotenen Frucht zu kosten. Die Schlange, listenreicher als alle Tiere, hatte sie in ein Gespräch verwickelt und Eva hatte genau zugehört, was sie ihr sagte: *Glaub doch das nicht, hatte die Schlange zur Frau gesagt, ihr werdet keineswegs des Todes sterben, vielmehr werden euch die Augen aufgetan, ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist*“. Und Eva sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre, sie griff nach der Frucht und aß; und ihr Mann, der neben ihr saß – er sagte kein einziges Wort – er aß auch. Eine Urszene. Da gehen ihnen die Augen auf, urplötzlich verlieren die beiden ihre Unbefangenheit, sie merken, dass sie nackt sind und sie decken ihre Blößen mit Feigenblättern zu. Als sie dann ihren Schöpfergott im Garten umhergehen hören, da verstecken sie sich wie Kinder. Anschaulich und lebensnah wird hier geschildert, wie eine Idylle wegbriecht, die Beziehung sich verändert, das paradiesisch erlebte Einssein plötzlich abhandenkommt.

In diesem Augenblick spricht Gott Adam an, direkt, zum allerersten Mal. ADAM, WO BIST DU? Ich hörte dich im Garten, antwortet Adam, und fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Auf die Frage nach der Übertretung des Gesetzes antwortet Adam ganz schnell mit Schuldzuweisungen, daran sei die Frau schuld, sie habe ihm von der verbotenen Frucht gegeben und die Frau wiederum beschuldigt die Schlange, die sie betrog. Bleiben wir einen Augenblick bei dieser zentralen Stelle, wo die beiden ganz plötzlich aus ihrer träumenden Unschuld einer Einheitswirklichkeit herausgefallen sind, gänzlich schutzlos, nackt; plötzlich werden sie herausgefordert zu antworten, was sie getan haben. ADAM, WO BIST DU? Dazu schreibt **Martin Buber:**

„Adam versteckt sich, um nicht Rechenschaft ablegen zu müssen. So versteckt sich jeder Mensch, denn jeder Mensch ist Adam. Um der Verantwortung für das gelebte Leben zu entgehen, wird das Dasein zu einem Versteckapparat, in den sich der Mensch immer tiefer verstrickt. ... Mag ein Mensch noch so viel Erfolg, Macht, Genuss erlangen, sein Leben bleibt weglos, wenn er sich dieser Stimme nicht stellt. Doch Adam bekennt, ich habe mich versteckt. Hier, in dieser Selbstaussage „ich habe mich versteckt“ beginnt der Weg des Menschen ... Der archimedische Punkt, von dem aus ich an meinem Orte die Welt bewegen kann, ist erst die Wandlung meiner selbst.“ (Martin Buber, Der Weg des Menschen, 2006, S.11-13) Für Buber beginnt der Bewußtwerdungsprozess damit, dass ein Mensch merkt, dass er sich versteckt hat und er es zugeben kann, dass er sich versteckt. Adam, wo bist du?

Der Weg des Menschen, er hat in diesem Moment begonnen! Die Schlange hatte recht mit ihrem Satz: dann werdet ihr wissen, was gut und böse ist. Durch den verbotenen Griff in den Baum der Erkenntnis sind dem Menschen wirklich die Augen aufgegangen, d.h. erst jetzt kann er erfahren, dass er über Handlungsmacht verfügt und dass sein Handeln Folgen hat, dass es gut und böse gibt. Verbunden ist diese Erfahrung des Tabubruchs mit dem Gefühl von Scham, diesem hochambivalenten Gefühl (vgl. Vortrag von L.Briendl), das uns bloßstellt und verwundbar macht. Dieser wertende Blick von außen auf uns selbst isoliert, grenzt ab. Von daher ist es so nachvollziehbar, dass Adam sofort mit Schuldzuweisungen reagiert, denn die Beschuldigung des anderen dient der eigenen Schamabwehr, um seine Scham nicht aushalten zu müssen. Wer kennt solche Situationen nicht? Jeder von uns ist Adam! Und dennoch, so haben wir gehört in dem Vortrag über Scham, Freiheit entsteht erst jetzt, unter den Bedingungen von Scham, ja, sie ist ein Hüter unseres Selbst in diesem mühsamen Prozess von Selbsterkenntnis, von Bewußtwerden, wer ich wirklich bin. Bewußtwerdungsvorgänge sind oft schmerzhaft!

II.

Wie geht die Geschichte weiter? Die Schuldzuweisungen von Adam und Eva haben nicht getaugt. Vielmehr wird den beiden nun vom Schöpfergott ein Spiegel vorgehalten über ihre tatsächliche Lebenssituation, die Mühsal von Geburt und Geborenwerden, von Arbeit und Herrschaft, am Ende der Tod –

also eine Zustandsbeschreibung irdischer Lebenswirklichkeit, so wie der Mensch sie vorfindet und mit ihr fertigwerden muss. Der Zustand nach dem sog. Sündenfall ist also nichts anderes als unsere Realität. Wobei anzumerken ist, dass die Wörter Sünde oder Sündenfall im Genesistext an keiner einzigen Stelle erscheinen, wohl aber das Wort Vertreiben. Denn so endet die biblische Erzählung in Gen 3, dass der Herr sprach: „*Nun ist der Mensch geworden wie wir, er weiss, was gut und böse ist*“ und so schickte ihn Gott aus dem Garten Eden und hiess ihn den Erdboden bearbeiten, von dem er genommen war. Er trieb den Menschen hinaus ... Von jetzt an geht ein Riss durch die Welt. Adam und Eva die ersten Vertriebenen der Menschheit.

In einem Essay von Paul K.Kurz („Adam spricht“ 2005) lässt der Autor Adam über diese Situation zu Wort kommen: *Ich wünschte, wir hätten nicht den Anfang machen müssen. Sind wir die ersten Vertriebenen der Menschheit, vertrieben aus Nicht-Hunger, aus Nicht-Wissen, aus Nicht-Streit, dem schönem Müßiggang? Trennung kannten wir nicht. Erst nachträglich erkannten wir den Garten. Ich glaube, wir mussten ins Ungeschützte, wir mussten lernen, uns selber zu schützen. Wir konnten nicht Kinder im Garten bleiben. Vielleicht hat ER uns ja gar nicht hinausgeworfen, sondern auf die Beine gestellt. Es war nicht nur Versuchung, es war auch Erkundung der Möglichkeit, Verlangen und Wille waren im Spiel. Erst jetzt konnte sich erweisen, ob wir einander liebten. Es zeigte sich, wer wir waren, nicht waren, werden konnten, wahrscheinlich mussten. Erst nachträglich erkannten wir den Garten. Ob der Ausgang aus dem Garten eines Tages wieder Eingang wird? Das steht offen. Wir wurden Menschen, störfähige Menschen. Wir klagen, wir lachen auch. Wir mühen uns ab, aber wir feiern auch Feste. Komm, sagte ich Eva nach der Vertreibung, essen wir zusammen. Lass uns einander gut sein. Im Abendschein verstummte unsere Klage. Der Morgen regte Lust für den Tag. Wir machten uns an die Arbeit.*

So wie hier der Autor Adam und Eva nach der Vertreibung aus dem Paradies ins Wort bringt, so erzählt es auch der Paradiesmythos. Nein, sie sind keineswegs auf der Stelle gestorben als Folge des Tabubruchs. Gott hat ihnen sogar noch fürsorglich Röcke aus Fellen angelegt für ihr neues Leben in der Verbannung. Und jetzt, erst jetzt, nennt Adam seine Frau erstmals mit eigenem Namen: Hawwah, Mutter aller Lebendigen. Adam erkennt seine Frau Eva und sie gebar den Kain und so beginnt jetzt das Leben jenseits von Eden, das Leben erwachsener Menschen mit Sexualität, Geburt der Kinder und der Arbeit auf dem Feld,

so wie es z.B. dargestellt ist im Schöpfungsportal des Freiburger Münsters: Adam mit seinem Bart schafft, hakt den Boden und Eva sitzt am Spinnrocken, dazwischen die Kinder, vor ihnen zur Erinnerung der Baum der Erkenntnis mit der Schlange, die ein weibliches Gesicht trägt. Um sie herum wie in einem schützenden Rahmen sind Szenen abgebildet von der Schöpfung der Welt und wie schön es im Paradies ist oder einmal war. Das Leben im Garten Eden und das Leben jenseits von Eden – in Stein gehauen, alles wird hier sichtbar, gehört zusammen. Was hier abgebildet ist, entspricht den weiteren Geschichten der Genesis: Adam und Eva haben ihr Leben bestanden, auch wenn es bald Mord und Totschlag in ihrer Familie gibt, als Kain den Abel erschlägt. Aber Eva sorgt dafür, dass das Leben weitergeht, vor allem in Gestalt ihres dritten Sohnes Set, den sie bewusst von Adam empfangen hat als Stellvertreter des toten Abel (Set ist Stammvater von Abraham, Isaak und Jakob).

III.

Der Paradies-Mythos: ein Weg der Bewußtwerdung von gut und böse – dazu einige Gedanken, nachdem wir die alte Geschichte von Paradies und Vertreibung wieder näher hergeholt haben. Ist Ihnen vorhin aufgefallen, dass die Rede des Schöpfergottes und die Rede der Schlange ganz analog sind? „*Der Mensch ist geworden wie wir, wissend, was gut und böse ist*“. So hat auch die Schlange gesprochen, als sie Eva gelockt hat. Nicht zufällig ist die Schlange seit altersher ein vielschichtig-erkenntnisreiches Symbol: nicht nur für Lust und für List, nicht nur für Hinterhältigkeit und Verführung, sondern ebenso für Erkenntnisgewinn, für Veränderung (Häutung), ja für Wandlung und Heilung, Kraft und Weisheit. Sie wusste, die Schlange, sie war dem Bewußtsein voraus. Dieser Geschichte vom Paradies mit der Schlange – sie war einfach da - und dem Griff zur verbotenen Frucht muss also ein geheimer Bauplan zugrundeliegen: erst der Tabubruch nämlich hat dem Menschen Erkenntnis ermöglicht. Noch deutlicher: der Tabubruch war unabdingbar, eine *conditio sine qua non*, um den Menschen in die Freiheit zu entlassen als entscheidungsfähiges Wesen. „*Ohne Versuchungen können wir Menschen gar nicht sein*“, erst sie führen uns ins Leben, merkt CGJung im Roten Buch an. Hier erst eröffnet sich unsere Freiheit, dass wir so und so handeln können: insofern liegt in der Paradiesgeschichte eine gewisse Analogie zu den verbotenen Zimmern im Märchen, die nicht geöffnet werden

dürfen und genau deshalb geöffnet werden müssen! Dazu passt auch, wenn Friedrich Schiller in seiner Sturm-und Drang-Zeit 1790 den Sündenfall im Paradies als die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschheitsgeschichte bezeichnet, die wichtigste und folgenreichste auf dem Weg zur Freiheit..

Aus der Sicht der Analytischen Psychologie ist das mythologische Motiv der Vertreibung aus dem Paradies der entscheidend notwendige Entwicklungsschritt in der Evolution des Menschen. Um zu seiner Individualität zu gelangen, muss er die unbewusste Ursprungseinheit verlassen – vergleichbar der Austreibungsphase im Geburtsvorgang. Sein Preis, den er für diesen Prozess der Bewusstwerdung erbringen muss, ist nicht gering: Umgehenlernen mit Scham und Beschämwerden, mit Gegensatzspannungen und Konflikten, die Begegnung mit dem Schatten, das Schuldigwerden können, schließlich das bewusste Annehmen der Endlichkeit des Lebens: nur so kann er zu seinem schöpferischen Selbst, seiner Ganzheit finden.

In dem vielgelesenen und immer wieder lesenswerten Buch von CGJ „Gedanken, Träume, Erinnerungen“ steht eine Passage, die ich im Zusammenhang mit dem Paradiesthema als goldenen Schlüssel erachte(S. 259 ff) Jung schreibt von der immer klarer gewordenen Erkenntnis, dass nicht der Mensch die Vollendung der Schöpfung sei, sondern erst das Bewußtsein des Menschen ist die Vollendung der Schöpfung. Das Bewußtsein sei ein Akt, den man immer dem Schöpfer allein zugeschrieben hat. In Wirklichkeit aber hat Gott ihn in den Menschen selbst hineingelegt - in fortdauernder Neuschöpfung von Mensch, Gott, Welt, so Jung. Der Mensch sei deshalb unerlässlich zur Vollendung der Schöpfung, ja, er ist der zweite Weltschöpfer selber. Bewußtwerdung ist folglich die wesentliche Aufgabe, die dem Menschen gestellt ist. Solche Sätze verleihen dem Paradiesmythos nochmals eigenes Gewicht und Würde: der Griff in den verbotenen Baum war eine seelische Notwendigkeit, damit der Mensch werde, der er ist -- im Bewusstwerden von gut und böse. Dafür braucht es Selbsterkenntnis, Wachheit und die Annahme der Schattenseiten unserer Psyche. Vielleicht entsteht so die Einsicht, dass Bewußtwerdung/ Individuation gar nicht denkbar ist ohne die vielen Suchwege, Irrwege, Umwege, die unser Leben ausmachen, so CGJ.

IV.

Vielleicht ist es gerade dieser Aspekt, der Autoren/innen immer wieder inspiriert hat, der Geschichte von Adam und Eva nachzuspüren, wie sie denn nun mit ihrer Paradieserfahrung umgingen, nachdem sie aus dem Garten Eden vertrieben worden sind. (Cees Noteboom, Mark Twain, Giaconda Belli, Marie-Luise Kaschnitz). Hier eine kleine Kostprobe aus der Erzählung von Marie-Luise Kaschnitz „Adam und Eva“. Man muss wissen, die beiden sind inzwischen in die Jahre gekommen, nicht ohne Probleme mit dem Älterwerden!

In dieser Nacht beschloss Adam, Eva zu sagen, dass sie sterben müsse. Vielleicht hätte er es ja nicht getan, wenn nicht der Mondschein so hell im Zimmer und gerade auf Evas Gesicht gelegen hätte und wenn dieses Gesicht nicht so voll von Lebensentzücken gelächelt hätte im Schlaf. Aber dieser Anblick rief in Adam, der schon viele Stunden schlaflos gewesen war, eine dunkle Rachsucht hervor. Er weckte Eva, und Eva rieb sich die Augen und fragte, ob etwas mit den Kindern sei. Wir müssen sterben, sagte Adam, und es war ihm zumute, als beginge er einen Mord. Große Neuigkeit, sagte Eva spöttisch. Das weiß ich schon lang. – Hast du dir keine Gedanken gemacht, fragte Adam, sobald er sich von seiner Überraschung erholt hatte. Was wir hier zurücklassen, ist unfertig und keinen Pfifferling wert.- Jemand wird es schon fertig machen, sagte Eva. Die Kinder, sagte Adam streng, sind träge und leichtsinnig. Sie wissen nicht, was arbeiten heißt, und werden elend zugrunde gehen. – Es wird schon noch etwas aus ihnen werden, sagte Eva.

Und was wird aus uns, fragt Adam und stützte seinen Kopf in die Hand. – Wir bleiben zusammen, sagte Eva. Wir gehen zurück in den Garten. Und sie legte ihre Arme um Adams Hals und sah ihn liebevoll an. Ist er denn noch da? fragte Adam erstaunt. Gewiss, sagte Eva – wie willst du das wissen, fragte Adam mürisch. – Woher meinst du, fragte Eva, dass ich die Reben hatte, die ich dir gebracht habe, und woher meinst du dass ich die Zwiebel der Feuerlilie hatte, und woher meinst du, hatte ich den schönen funkelnden Stein? – Woher hattest du das alles, fragte Adam. – Die Engel, sagte Eva, haben es mir über die Mauer geworfen. Wenn wir kommen, rufe ich die Engel, und dann öffnen sie mir das Tor. Adam schüttelte langsam den Kopf, weil eine ferne und dunkle Erinnerung ihn überkam. – Gerade dir, sagte er. Aber dann fing er an zu lachen, laut und herz-

lich, zum ersten Mal seit ach wie langer Zeit. (M.L.Kaschnitz, Adam und Eva, in: Seid nicht so sicher – Geschichten, Gedichte, Gedanken, 1979)

Erinnerung an den Garten – das Lachen. Befreiend. Das Paradies scheint nicht verloren. Die Bewußtwerdungs Vorgänge, von denen eben die Rede war, kommen ja nicht unbedingt als großer oder einmaliger Wurf von Erkenntnis daher – obwohl es den auch einmal geben mag. Meist vollzieht sich Bewußtwerdung, die Individuation, jedoch in vielen, oft alltäglichen Schritten, die - vielleicht überraschend - zu Erkenntnisgewinn führen. Nicht immer, aber manchmal. Die Weltschöpfung des Menschen, von der Jung spricht, geschieht vielleicht auch in Augenblicken, die dann wie ein Paradies aufscheinen.

Eine Möglichkeit, sich darüber klarer zu werden ist z.B. das Tagebuchschreiben, das niedergeschriebene Selbstgespräch mit sich selbst, was man erlebt hat, was freudig und schmerzvoll ist, was als Frage offenbleibt, welche Einfälle und Träume kommen, was der nächste Schritt ist. Ich möchte Ihnen eine kleine Passage vorlesen aus den Tagebüchern von Adam und Eva, wie sie vor über hundert Jahren, 1904, von Marc Twain verfasst worden sind: Adam und Eva vertrauen ihren Tagebüchern an, dass es nicht einfach ist, mit dem anderen zu leben. Der/die andere ist so anders. Und überhaupt. Doch Adam kommt dann zum Schluss:

Mit ihr – Eva - außerhalb des Gartens zu leben ist besser als ohne sie drinnen. Zuerst habe ich immer gedacht, dass sie zu viel redete. Jetzt aber sorgt mich der Gedanke, dass diese Stimme einmal verstummen und nicht mehr Teil meines Lebens sein könnte.- Und Eva schreibt, nach einigen Zerwürfnissen: Wenn ich zurückdenke, erscheint mir der Garten wie ein Traum. Es war dort über alle Maßen schön. Das alles ist nun verloren, ich werde ihn nie wiedersehen. Der Garten ist verloren. Aber ich habe ja ihn, Adam, gefunden und ich bin zufrieden. Er liebt mich so wie er kann und ich liebe ihn mit der ganzen Kraft meiner leidenschaftlichen Natur... WO IMMER SIE WAR, DA WAR EDEN. So lautet der Grabspruch von Adam für Eva.

Wenn man die verschiedenen Paradiesgeschichten aus der Literatur auf sich wirken lässt, so lassen sie wenig aus, was unsere Lebenswirklichkeit mit dem alltäglichen Kleinkram ausmacht. Und dennoch strahlen sie eine Botschaft aus: DAS PARADIES SCHEINT NICHT VERLOREN. Es kommt herein oder kann hereinkommen, wenn dafür eine schöpferische Offenheit besteht, die darum weiss,

dass „**jedes Paradies seine Schlange hat**“, dass sich unser Leben unvermeidlich abspielt in Gegensatzspannungen, dass wir mächtig sind und ohnmächtig, einsam und verbunden, gut und böse.

Im Nachdenken darüber – auch mit Blick auf die Erfahrungen therapeutischer Arbeit – komme ich zum Schluss, dass wir beim ParadiesThema möglicherweise in zwei Fallen geraten: in der einen ist „das Paradies“ bzw. Paradiesvorstellungen zu einem narzisstischen Anspruch geworden, so als ob es ein Recht auf paradiesische Zustände gäbe, als ob diese herstellbar, machbar, einklagbar, womöglich versicherbar wären (Liebe, Glück, Gesundheit, Jugend, Besitz oder was auch immer). Die andere Falle besteht darin, dass ein paradiesischer Zustand oder Gefühl von vornherein abgewehrt wird als unrealistische Träumerei, die das Leben in seinen Abläufen nur behindert und Schaden anrichtet. Beiden Einstellungen scheint eine Verwechslung zugrunde zu liegen zwischen einem archetypischen Bild und einer Projektion: im einen Fall führt diese Verwechslung zu einem anspruchsvollen Machbarkeitswahn, im andern zu resignativer Verweigerung gegenüber den tiefsten Sehnsüchten nach Leben und Glück.

V.

Der Mythos vom Paradies und die Bewußtwerdung von gut und böse:

Zum Schluss möchte ich Sie bekannt machen mit einem Film, der diese Frage eindrücklich ins Bild bringt, ein Holocaust-Film, der den Titel PARADIES trägt. Gedreht wurde er 2017 von dem russischen Meisterregisseur Andrej Kontschalowski. Der Film zeigt drei Hauptdarsteller, die von der Leinwand herab in Großaufnahme abwechselnd zum Zuschauer sprechen. Sie werden über ihr Leben befragt von einer Stimme aus dem Off, der sie Antwort geben. Der eine ist ein gut aussehender deutscher SS-Offizier, der andere ein lebensvoller französischer Kollaborateur. Die dritte Person ist eine russische Adelige im Pariser Exil, die dort Juden versteckt und in ernste Konflikte gerät, zumal sie diesem SS-Mann gefolgt ist, der heftig in sie verliebt ist. Sie führt ein Leben in Widersprüchen, die ihr fast das Herz zerreißen und sie immer wieder in eine ausweglose Lage bringen. Sie weiss darum, ändern kann sie sie nicht.

Befragt nach seinen Taten und Handlungsmotiven hält sich der SS-Offizier raffiniert bedeckt, nicht verlegen um Schuldzuweisungen an andere, während

er in fanatischer Verzückung das deutsche Nazi-Paradies beschwört, in dem endlich aufgeräumt wird. Der französische Kollaborateur zeigt gefühlsmäßig verschiedene Seiten und argumentiert in alle Richtungen, doch schließlich war ihm eben vor allem an Auskommen und Sicherheit für die Familie gelegen. Während beide auf ihre Weise sich erfolgreich ihres Versteckapparates von Dienst und Pflichten bedienen, abgespalten von sich selbst und unberührt von den Ereignissen, wird die Russin zermartert von Zweifeln, Fragen, Selbstwürfen, obwohl sie diejenige ist, die täglich ihr Leben für andere aufs Spiel setzt. Am Ende geht sie stellvertretend für eine jüdische Mutter ins Gas. (Kemerovo). Während diese mutige Russin mit kahlrasiertem Schädel ihrer Vernichtung entgegenschreitet, spricht die Stimme aus dem Off ihr zu: *Sei unbesorgt. Du hast nichts zu befürchten. Die Tür ist offen.*

Woher kommt die Stimme? Von Gottes Richterstuhl, vom Regisseur, vom höheren Selbst? Die Stimme ist bewegt vom himmelschreienden Unrecht, das hier auf Erden geschehen ist und stellt die Frage nach der Antwort des Einzelnen. Und sie weiß, für wen es eine offene Tür gibt zum Paradies. Dieser Film trifft; er trifft den Kern der Frage: Adam, wo bist du? Die Beklemmung, die sich beim Zuhörer/ Zuschauer im Lauf des Films einstellt, macht sich vor allem fest an der Art, wie die beiden Männer sich verweigern, ausweichen, damit seelisch unerreichbar bleiben. Ihr Versteckapparat ist ungeheuerlich. Adam, wo bist du? Umso eindrücklicher das Lebensdrama dieser Russin, das von ihr in jedem Moment und in jeder Faser wahrgenommen und durchlitten wird als das, was ganz zu ihr gehört. Für sie steht die Himmelstür offen. Ihr schweres Leben nimmt einen guten Ausgang. Das ParadiesThema wird in diesem Film vom Ende her begriffen.

VI.

Gibt es die Tür zum Paradies? Dazu am Schluss noch ein letzter Gedanke: wir erinnern uns, der Paradiesmythos steht ganz am Anfang der Schöpfungsgeschichten. Es ist der Mythos vom Anfang der Welt, vom guten Anfang. „Es war einmal alles gut“. In unserem Erleben vom Ablauf der Zeit und von Zeitlichkeit werden Anfang und Ende stets in einem Zusammenhang gedacht, d.h. die Güte des Anfangs verheißt Zukunft, ja Hoffnung, dass es gut weitergeht bis zu einem „Ende gut, alles gut“. Wenn das Paradies also am Anfang des Lebens steht (ur-

anfänglich vor der Erschaffung des Menschen), dann wird es uns auch am Ende des Lebens erwarten, als Reich der kommenden Welt. Es gibt die Heilserwartung vom Neuen Himmel und der Neuen Erde, von der es beim Propheten Jesaja 35,6 heisst, dass die Erde wieder sein wird wie ein Garten, dass im dünnen Land Wasser und Ströme hervorberechen werden und Friede sein wird. (das Bild vom Kind, das am Loch der Natter spielt)—Der Mythos vom Paradies – er umschließt Anfang und Ende gleichermassen. Und auch auf dem Weg vom Anfang bis zum Ende geht er nie ganz verloren.

„Wenn ein Mensch im Traum das Paradies durchwanderte und man gäbe ihm eine Blume als Beweis, dass er dort war und er fände beim Aufwachen diese Blume in seiner Hand – was dann?“ (S.T.Coleridge)

Dr. Ursula Bernauer, Freiburg